

NACHLESE ZU MARTIAL

- I 14 *Delicias, Caesar, lususque iocosque leonum*
 Vidimus – hoc etiam praestat harena tibi –
 Cum prensus blando totiens a dente rediret
 Et per aperta vagus curreret ora lepus.
 5 *Unde potest avidus captae leo parcere praedae?*
 Sed tamen esse tuus dicitur: ergo potest.

Die Parenthese *hoc etiam praestat harena tibi* reflektiert auf die Besonderheit, daß die Löwen sich entgegen ihrem sonstigen Wesen zu behaglichem Spiel herbeiließen (*Delicias, Caesar, lususque iocosque leonum*), während die Hasen durch deren Mäuler hüpfen. Die Erklärung dieses atypischen Verhaltens erfolgt durch die Tatsache, daß es sich um Caesars Löwen handelt. Das Motiv, daß zwei eigentlich verfeindete Mächte sich unter dem Einfluß der Macht eines Potentaten miteinander vertragen, entnimmt Martial einem panegyrischen Topos, welcher den Schlußpentameter *Sed tamen esse tuus dicitur: ergo potest* deutlich prägt. Vgl. Asklepiades AP IX 752 = HE 1014-1017

εἰμὶ Μέθη τὸ γλύμμα σοφῆς χερός, ἐν δ' ἀμεθύστῳ
 γέγλυμμαι· τέχνης δ' ἡ λίθος ἀλλοτρίῃ.
 ἀλλὰ Κλεοπάτρης ἱερὸν κτέαρ· ἐν δ' ἄρ' ¹ ἀνάσσης
 χειρὶ θεὸν νήφειν καὶ μεθούσαν ἔδει.

- I 31 *Hos tibi, Phoebe, vovet totos a vertice crines*
 Encolpos, domini centurionis amor,
 grata Pudens meriti tulerit cum praemia pili.
 Quam primum longas, Phoebe, recide comas,
 5 *dum nulla teneri sordent lanugine vultus*
 dumque decent fusae lactea colla iubae;
 utque tuis longum dominusque puerque fruantur
 muneribus, tonsum fac cito, sero virum.

Apoll soll den Liebenden einen möglichst langen Zeitraum des Genusses gewähren, indem er dem Pudens möglichst schnell die erwünschte Auszeichnung verschafft und Encolpos erst möglichst spät mannbar werden läßt. Ersteres Ereignis wird durch die Darbringung des versprochenen Haaropfers markiert, womit die "Tonsur" eine andere Bedeutung erhält, als sie üblicherweise beim Mannbarkeitsritus hat; so erklärt sich die Paradoxie der Schlußbitte *tonsum fac cito, sero virum*, in welcher Formulierung zwei sonst zusammenfallende Ereignisse geistreich auseinanderdividiert werden.

¹ scripsi : γὰρ cod.

Aber wenn auch Apoll den beiden Liebenden durch sein Entgegenkommen einen möglichst langen Zeitraum zum Liebesgenuß gewähren soll, so kann dieser Liebesgenuß selbst dennoch nicht logischerweise seinerseits ein Geschenk Apolls sein (*tuis... / muneribus*), insofern für diese Dinge eine andere Gottheit zuständig ist:

*ut Veneris longum dominusque puerque fruantur
muneribus, tonsum fac cito, sero virum.*

Zur hergestellten Junktur vgl. Hor. *carm.* IV 10:

*O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens,
insperata tuae cum veniet pluma superbiae
et quae nunc umeris involitant, deciderint comae,
nunc et qui color est puniceae flore prior rosae,
5 mutatus, Ligurine, in faciem verterit hispidam,
dices "Heu", quotiens te in speculo videris alterum,
"quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit,
vel cur his animis incolumes non redeunt genae?"*

I 35 *Versus scribere me parum severos
nec quos praelegat in schola magister,
Corneli, quereris: sed hi libelli,
tamquam coniugibus suis mariti,
5 non possunt sine mentula placere.
Quid si me iubeas thalassionem
verbis dicere non thalassionis?
Quis Floralia vestit et stolatum
permittit meretricibus pudorem?
10 Lex haec carminibus data est iocosis,
ne possint, nisi pruriant, iuvare.
Quare deposita severitate
parcas lusibus et iocis rogamus,
nec castrare velis meos libellos.
15 Gallo turpius est nihil Priapo.*

Das Bild der mit einer *stola* bekleideten *meretrices* wird im poetologischen Bereich erst stimmig, wenn den Damen diese wesensfremde Kleidung aufgezwungen wird (vgl. 6 f. *Quid si me iubeas thalassionem/ verbis dicere non thalassionis?*). Daher wird man schreiben

*Quis Floralia vestit et stolatum
praescribit meretricibus pudorem?*

I 68 *Quidquid agit Rufus, nihil est nisi Naevia Rufo.
Si gaudet, si flet, si tacet, hanc loquitur.*

- Cenat, propinat, poscit, negat, innuit: una est
Naevia; si non sit Naevia, mutus erit.*
- 5 *Scriberet hesterna patri² cum luce salutem,
“Naevia lux” inquit “Naevia lumen, have”.
Haec legit et ridet demisso Naevia vultu.
Naevia non una est: quid, vir inepte, furis?*

Howell versteht *Naevia non una est* in dem Sinne “es gibt nicht nur eine Naevia” (ähnlich Shackleton Bailey “AJPh” 110, 1989, 132), der freilich der früheren Aussage *una est / Naevia* sc. *Rufo* (V. 3 f.) nicht gerade besonders pointiert widerspricht und auch die folgende Frage *quid, vir inepte, furis?* als übertrieben scharfen Tadel erscheinen läßt. Sowohl dieser Gedichtschluß als auch das Hohnlachen der Naevia in V. 7 gewinnt erst befriedigenden Sinn, wenn in *Naevia non una est* die Promiskuität Naevias impliziert ist. Housman (*Classical Papers* 982), der selbst eine Deutung vorschlug, die Howell zu Recht als “characteristically over-ingenious” bezeichnet, hob gegen Frühere hervor, daß *non una est* nicht im Sinne von *non sola est* verstanden werden kann (Doxographie der verschiedenen Deutungen von *non una est* bei L.C. Watson, “CQ” 77, 1983, 261 Anm. 35). Eine pointierte Erwiderung auf *una est / Naevia* sc. *Rufo* ergibt sich jedoch, wenn man schreibt *Naevia non uni est* “Naevia existiert nicht nur für einen Mann”: *Naevia, quamvis Rufo una sit, ipsa non est uni viro*. Damit verhöhnt der Dichter den “Rufus”, weil er sich derart auf eine wohl dem Dirnenmilieu angehörige “Naevia” fixiert hat. Mit einer weiteren geringfügigen Änderung erhält man:

- Quidquid agit Rufus, nihil est nisi Naevia Rufo:
Si gaudet, si flet, si tacet, hanc loquitur.
Cenat, propinat, poscit, negat, innuit: una est
Naevia ei; non sit Naevia: mutus erit.*
- 5 *Scriberet hesterna patri cum luce salutem,
“Naevia lux” inquit “Naevia lumen, have”.
Haec legit et ridet demisso Naevia vultu.
Naevia non uni est: quid, vir inepte, furis?*

Zur Verschleifung *Naevia ei* am Pentameteranfang vgl. II 10, 4 *Hoc tibi habe*.

- I 106 *Interponis aquam subinde, Rufe,
et si cogeris a sodale, raram
diluti bibis unciam Falerni.
Numquid pollicita est tibi beatam*

² *matri* Shackleton Bailey.

- 5 *noctem Naevia sobriasque mavis
certae nequitias fututionis?
Suspiras, retices, gemis: negavit.
Crebros ergo licet bibas trientes
et durum iugules mero dolorem.*

- 10 *Quid parcis tibi, Rufe? dormiendum est.*

Die hendekasyllabische Aufforderung an Rufus, unbesorgt zu trinken, welche begründet wird durch die Feststellung, er müsse "schlafen" (*dormiendum est*), erinnert den Leser an die programmatische Selbstermunterung Catulls zum Liebesgenuß an Lesbia in Anbetracht der bevorstehenden langen zu "durchschlafenden" Todesnacht (*carm.* 5, 1-6):

- Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
rumoresque senum severiorum
omnes unius aestimemus assis.
Soles occidere et redire possunt:
5 nobis cum semel occidit brevis lux,
nox est perpetua una dormienda.*

In beiden Fällen wird mit der künftigen Notwendigkeit zu schlafen eine Aufforderung zu jetzigem Lebensgenuß begründet. Freilich besteht der empfohlene Genuß bei Catull in der Liebe, welche dem Rufus aufgrund der Absage Naevias versagt bleibt; stattdessen soll er eben trinken. Zugleich wird das Motiv des "Schlafenmüssens" erheblich trivialisiert: Bei Catull handelt es sich um die popularphilosophische Weisheit, daß man sterben muß, bei Martial dagegen um die durch Naevias Absage geschaffene schlichte Tatsache, daß es für Rufus in dieser Nacht beim Schlafen bleiben muß. Martial kehrt die bei Catull gegebene Richtung der Adhortatio (zugunsten des Liebesgenusses) in das gerade Gegenteil um (Weingenuß, da Liebesgenuß versagt bleibt) und trivialisiert die Begründung.

In der Umkehrung dieser *adhortatio* zu einer sympotischen Aufforderung zum Weingenuß vollzieht Martial zugleich den intertextuellen Hintergrund des Catull-Gedichts nach; denn die Aufforderung zum Liebesgenuß wird gerade vor dem Hintergrund einer sympotischen Aufforderung zum Trinken formuliert, in welcher die Begründung durch die bevorstehende lange Todesnacht bereits vorgegeben ist (*AP* XII 50 = Asklepiades *HE* 880-887):

- πῖν', Ἀσκληπιάδῃ· τί τὰ δάκρυα ταῦτα; τί πάσχεις;
οὐ σὲ μόνον χαλεπὴ Κύπρις ἐλήϊσατο,
οὐδ' ἐπὶ σοὶ μούνα κατεθήξατο τόξα καὶ ἰοὺς
πικρὸς Ἔρως· τί ζῶν ἐν σποδιῇ τίθεσαι;
5 πίνωμεν Βάκχου ζῶρον πόμα· δάκτυλος ἄως·
ἢ πάλι κοιμιστὰν λύχνον ἰδεῖν μένομεν;*

ἴπινωμεν· οὐ γὰρ ἔρωσ' ὑπὲρ τοι χρόνον οὐκέτι πολὺν,
σχέτλιε, τὴν μακρὰν νύκτ' ἀναπαυσόμεθα.

Der Sprecher des Epigramms nimmt bei Martial gegenüber Rufus – abgesehen von der hämischen Tendenz dieses Epigramms gegen Rufus – genau dieselbe Position ein wie bei Asklepiades gegenüber der Figur Asklepiades. Dem Angesprochenen ist ein Liebesgenuß entgangen; folglich soll er sich über seinen Kummer mit Wein hinwegtrösten. Aber bei Martial wird die Situation des Rufus, die sich durch Naevias Absage ergibt, wesentlich konkreter geschildert als in dem griechischen Gedicht diejenige des Asklepiades.

Mit dieser konkreten Schilderung, wie die erotische Hoffnung des Naevius zunichte wird, macht Martial zugleich die catullische Abänderung des asklepiadischen Gedichts rückgängig: Die Episode, die im Falle einer Zusage Naevias zu einer erotischen hätte werden können und sich somit in die motivische Nähe von Cat. 5 hätte bewegen können, wird durch die Absage wieder zu einem rein sympotischen Ereignis. Es handelt sich um ein dezidiert nicht-erotisches Gedicht, welches die catullischen Tendenzen gewollt rückgängig macht und wieder zur "asklepiadeischen Grundform" zurückkehrt. Insbesondere die Aufforderung an Rufus, jetzt nicht mehr zu mischen (1-3), sondern reinen Wein (*mero* 9) zu trinken, läßt sich mit πίνωμεν Βάκχου ζῶν πόμα in Verbindung bringen: Der "mischende" Rufus versucht gewissermaßen eine Modifikation des "asklepiadeischen" Verfahrens in der Hoffnung auf ein "catullisches" Liebeserlebnis, kann aber schließlich diese Modifikation aufgeben und zum "reinen Wein" des Asklepiades zurückkehren.

Bei Martial liegt also eine in bewußt entgegengesetzter Richtung gegenüber Catull erfolgende Restitution der Argumentation des Asklepiades vor, die jedoch in eine vergleichsweise konkretere Situation versetzt und mit einer spezielleren bzw. trivialeren Begründung verbunden wird. Das hendekasyllabische Versmaß und die Klausel mit dem Gerundivum von *dormire* zeigt jedoch deutlich, daß Martial auch seinen lateinischen Vorgänger (der auch in dem aus dem Ipsitilla-Gedicht Cat. 32 stammenden Substantiv *fututio* deutlich wird) gründlich berücksichtigt hat.

I 113 *Quaecumque lusi iuvenis et puer quondam
apinasque nostras, quas nec ipse iam novi,
male collocare si bonas voles horas
et invidetis otio tuo, lector,
5 a Valeriano Pollio petes Quinto,
per quem perire non licet meis nugis.*

Das Gedicht steht einerseits in der Tradition solcher programmatischer Martialgedichte, welche den Leser auf einen bestimmten Buchhändler ver-

weisen. Andererseits gemahnt die Art, wie Q. Pollius Valerianus durch den Relativsatz *per quem perire non licet meis nugis* charakterisiert wird, an Catull: Zunächst liegt eine formale Reminiszenz vor an Cat. 10, 34 *per quam non licet esse negligentem*; dann läßt aber die Art, wie Pollius hier als ein Behüter vor langer Zeit vom Dichter verfaßter *nugae* dargestellt wird, an die Rolle des Nepos im Prooemium Catulls (1, 3-7) denken (B.W. Swann, *Martial's Catullus*, Hildesheim 1994, 'Spudasmata' 54, 53, sieht ausschließlich im Begriff *nugae* eine Catull-Reminiszenz): *namque tu solebas / meas esse aliquid putare nugas, / iam tum cum ausus es unus Italorum / omne aevum tribus explicare cartis*. Während Nepos ein dauerhafter Garant von Catulls dichterischem Selbstbewußtsein ist, erscheint Pollius bei Martial als die Person, welche verantwortlich ist für die Verewigung seiner dichterischen "Jugendsünden". Demnach kann man das ganze Gedicht lesen als eine Art von ironischem Prooemium zu Martials (nicht identifizierbarer) Jugenddichtung; der im Schlußvers implizierte Wunsch, diese Dichtung möge endlich untergehen, kontrastiert mit der das catullische Prooemium beschließenden Bitte an die Muse um dauernden Fortbestand. Während bei Catull einer Person, welche den Dichter schon lange Zeit schätzt, ein Werk von hoffentlich langem Fortbestand gewidmet wird, wird bei Martial eine Person beschuldigt, aufgrund ihrer unerwünschten Hochschätzung von Martials Frühwerk dieses dem ersehnten Untergang zu entreißen.

Eine ganz ähnliche Technik der Anspielung auf Catulls Prooemium verwendet Martial auch in I 52:

*Commendo tibi, Quintiane, nostros
(nostros dicere si tamen libellos
possum, quos recitat tuus poeta): / ...*

Commendo ... / ... libellos entspricht (an gleicher metrischer Stelle) *Cui dono... libellum* ebenso wie *tibi (Quintiniane)* dem *(Corneli) tibi*. Dabei liegt inhaltlich auch hier eine Kontrastbeziehung zu Cat. 1 vor, denn es handelt sich auch hier nicht um eine ehrende Widmung, sondern um eine dringende Bitte an Quintianus, den plagierenden Mißbrauch von Martials Gedichten in seiner Umgebung zu unterbinden; aus der Widmungsübereignung wird gewissermaßen ein Schutzgesuch. Dabei wird mit einer Imitation des Einleitungsgedichts Cat. 15, 1 f. verknüpft: *Commendo tibi me ac meos amores, / Aureli...* Zur Nachwirkung von Cat. 1 bei Martial vgl. auch Verf., *Poetologische Prooemialmotive in den Epigrammen Martials*, "Ziva Antika" 56, 2006, 61-71.

II 9 *Scripsi, rescripsit nil Naevia, non dabit ergo.
Sed, puto, quod scripsi legerat: ergo dabit.*

Um den Widerspruch zwischen Hexameter und Pentameter zu beseitigen,

sollte man zunächst die Worte *non dabit ergo* als Frage interpungieren.

Was den Sinn des Pentameters anbelangt, so diskutiert Williams z.St. mehrere mögliche Erklärungen: eine in dem Brief in Aussicht gestellte reiche Entlohnung, eine Erpressung oder einen besonders verführerischen Briefstil.

In allen drei Fällen hätte sich Martial wohl wesentlich klarer ausdrücken können, indem er geschrieben hätte *quae scripsi legerat*.

Näher dem Ziel kommt die von William im Anschluß an Collesso und Izaak erwogene Alternativlösung "the content of the letter is irrelevant". Aber auch durch die Überlegung "she has not said no" ergibt sich keine befriedigende Pointe. Die Annahme "she might have simply seen the sender's name and refused to read further" erfordert ein kaum mögliches Vorwissen des Lesers über Naevias Verhältnis zum dichterischen Ich.

Da Martial, wie gesagt, wenn es ihm auf den Inhalt des Briefs angekommen wäre, wahrscheinlich *quae scripsi* geschrieben hätte, wird man – abweichend von Williams Übersetzung "she read what I wrote" – *quod* nicht als Relativpronomen, sondern als faktisches *quod* verstehen: "Aber sie hatte (sc. als sie nicht antwortete) doch wohl lesend die Tatsache zur Kenntnis genommen, daß ich ihr schrieb". In dem Schlußvers bekundet sich die zuversichtliche Erfahrung *Naevia scribenti numquam negavit* – die bloße Kenntnisnahme des Gesuchs reicht auch ohne Quittierung. So ergibt sich eine denkbar scharfe Antithetik zwischen *rescripsit nil Naevia* (keine Antwort) und *quod scripsi legerat* (Zurkenntnisnahme des Gesuchs). Was der Leser im ersten Buch (68 und 106) über das Verhältnis zwischen Rufus und Naevia gehört hat, widerspricht der Annahme einer solchen wahllosen Promiskuität der Figur "Naevia" nicht.

II 16 *Zoilus aegrotat: faciunt hanc stragula febrem.*

Si fuerit sanus, coccina quid facient?

quid torus a Nilo, quid Sidone tinctus olenti?

ostendit stultas quid nisi morbus opes?

5 *Quid tibi cum medicis? dimitte Machaonas omnis.*

Vis fieri sanus? stragula sume mea.

Das Attribut *stultas* zu *opes* bringt eine allzu grobe Nuance moralischer bzw. intellektueller Verurteilung in den Text, die insbesondere deshalb störend wirkt, weil die rhetorischen Fragen in Vv. 2-4 aus der Sicht des "Kranken" Zoilus formuliert sind. Die einfachste denkbare Verbesserung wäre ein *clausas* (welches dann wahrscheinlich über die Zwischenstufe *clusas* in *stultas* verschrieben wurde): "Was sonst bringt den verborgenen Reichtum zum Vorschein?".

- II 29 *Rufe, vides illum subsellia prima terentem,
 cuius et hinc lucet sardonichata manus
 quaeque Tyron totiens epotavere lacernae
 et toga non tactas vincere iussa nives,
 5 cuius olet toto pinguis coma Marcelliano
 et splendent vulso bracchia trita pilo,
 non hesterna sedet lunata lingula planta,
 coccina non laesum pingit aluta pedem,
 et numerosa linunt stellantem splenia frontem.
 10 Ignoras quid sit? Splenia tolle, leges.*

Insofern das, was am Schluß entlarvt werden soll, die persönliche Abstammung der beschriebenen Person ist, scheint die Frage *Ignoras quid sit* hinsichtlich der Vorbereitung der Schlußpointe verbesserungswürdig (Williams übersetzt: “Do you not realize what is going on?”; Watson erkennt, daß *quid sit* bedeuten muß “*what he is* rather than *what is the reason*”). Bereits unter den Itali findet sich die Variante *qui sit*, sprachlich befriedigend ist jedoch erst *quis sit*.

- II 30 *Mutua viginti sestertia forte rogabam,
 quae vel donanti non grave munus erat.
 Quippe rogabatur fidusque vetusque sodalis
 et cuius laxas arca flagellat opes.
 5 Is mihi “dives eris, si causas egeris” inquit.
 Quod peto da, Gai: non peto consilium.*

Zwischen der Angabe der erbetenen Summe (1 f.) und der Bezeichnung des Adressaten der Bitte (3 f.) hat die begründende Partikel *Quippe* keinen Platz. Um das Schlußdistichon goutieren zu können, müssen dem Leser die Informationen (a) “die erbetene Summe war gering” (1 f.) und (b) “der Gebetene war ein alter und zuverlässiger Freund” in deutlich separierter Form gegeben werden. Dies geschieht am besten mit *quique rogabatur* (sc. erat)...

- II 53 *Vis fieri liber? Mentiris, Maxime, non vis:
 sed fieri si vis, hac ratione potes.
 Liber eris, cenare foris si, Maxime, nolis,
 Veientana tuam si domat uva sitim,
 5 si ridere potes miseri chrysendeta Cinnae,
 contentus nostra si potes esse toga,
 si plebeia Venus gemino tibi iungitur asse,
 si tua non rectus tecta subire potes.
 Haec tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
 10 liberior Partho vivere rege potes.*

iungitur (V. 7) ist Heinsius' allgemein akzeptierte Konjektur für überliefertes *vincitur*. Shackleton Bailey glaubt der Überlieferung einzig den ironischen Sinn "erstritten wird" abgewinnen zu können ("tamquam labore et persuasione opus sit"); Williams z.St. übernimmt diese Argumentation.

Fragwürdig ist an dieser Argumentation vor allem die Voraussetzung, daß mit *Venus* letztlich der (käuferliche) Partner umschrieben werden muß. Tatsächlich dürfte die Junktur *plebeia Venus* in Analogie zur lukrezischen *vulgivaga Venus* (IV 1071) das Liebesverlangen mit einem Attribut verbinden, welches die Art seiner Befriedigung beschreibt; gemeint ist ein "(durch eine Prostituierte) aus dem Volk zu befriedigendes Liebesverlangen". Dieses verhältnismäßig billige Verlangen soll sich nun durch zwei Asse "be-zwingen lassen", vgl. *OLD* s.v. *vincere* 8a: "to overcome, get the better of (abst. forces, conditions, etc.)". Abgesehen davon, daß sich *vincitur* viel besser als *iungitur* zum popular-philosophischen Ductus der Partie fügt, ergibt sich mit der Überlieferung eine exakte Parallele zu *Veientana tuam si domat uva sitim*.

- II 66 *Unus de toto peccaverat orbe comarum*
 anulus, incerta non bene fixus acu.
 Hoc facinus Lalage speculo, quo viderat, ulta est,
 et cecidit saevis icta Plecusa comis.
 5 *Desine iam, Lalage, tristes ornare capillos,*
 tangat et insanum nulla puella caput.
 Hoc salamandra notet vel saeva novacula nudet,
 ut digna speculo fiat imago tua.

Die komplementäre Entsprechung der Begriffe *speculum* und *imago* empfiehlt zur formalen Abrundung des Gedichtsschlusses die Herstellung von *sua* ("zugehörig") statt *tua*.

- II 70 *Non vis in solio prius lavari*
 quemquam, Cotile: causa quae, nisi haec est,
 undis ne fovearis irrumatis?
 Primus te licet abluas: necesse est
 5 *ante hic mentula quam caput lavetur.*

hic im Schlußvers scheint man in dem lokalen Sinne *in hoc solio* deuten zu müssen, der freilich zu einer Absurdität führt, da die mit *necesse est* ausgedrückte Notwendigkeit unabhängig vom Ort des Badens besteht. Für das überlieferte *hic* wird man eine passenderweise unmittelbar vor dem vulgären Wort *mentula* stehende und das unvermeidliche Hygienedefizit höhnisch beklagende Partikel *heu* einsetzen müssen.

[III 3] *Formosam faciem nigro medicamine celas,
sed non formoso corpore laedis aquas.
Ipsam crede deam verbis tibi dicere nostris:
“Aut aperi faciem, aut tunicata lava”.*

In “Prometheus” 33, 2007, 240 f. habe ich für den Versschluß unter der Voraussetzung, daß das Gedicht unecht und älterer catullischer Verstechnik verpflichtet ist, folgende Textgestalt vorgeschlagen:

“Aut tunicata lava<re> aut aperi faciem”.

Die in dieser Argumentation als “inkriminierendes Moment” gegen die Richtigkeit der Überlieferung herangezogene intransitive Verwendung des überlieferten *lava* in dem Sinne von “bade (Dich)” ist alleine nicht stichhaltig. Denn, wie mich Farouk Grewing freundlicherweise belehrt, ist eine solche Verwendung von *lavare* vor allem in vorklassischer Latinität durchaus möglich: vgl. Kuehner/ Stegmann I 92 (Beispiele aus Plautus), ferner *OLD*, s.v. *lavo* 2a und *ThLL* VII 2, 1049, 33 ff. Insofern wäre – gerade unter der Voraussetzung einer vormartialischen Provenienz des Gedichts – eine solche intransitive Verwendung des Imperativs *lava* durchaus denkbar.

Da jedoch der Sprachgebrauch Martials anders ist (“baden” intr. stets *lavari*), wäre ein intransitives *lavare* (sofern richtig überliefert) zunächst einmal ein weiteres “inkriminierendes Indiz” gegen die Urheberschaft Martials. Wenn man bei der Überlieferung bliebe, dürfte der Leser keinesfalls *faciem* als Objekt zu *lava* verstehen; das ganze Verständnis der Schlußpointe hinge also an der richtigen Auffassung des plautinischen Idioms.

Möglicherweise lassen sich aber doch andererseits gewichtige Indizien für eine nachmartialische Provenienz des Gedichts finden (zumal es überhaupt schwer zu erklären wäre, wie ein vormartialisches Epigramm in einen Teil der Martial-Handschriften gelangt wäre). Zum einen wäre hier die bereits von Friedländer zitierte Parallele zwischen V. 3 und Mart. IX 41, 9 zu berücksichtigen:

Ipsam crede tibi naturam dicere rerum: / ...

Hier ist *naturam* im Gesamtzusammenhang des Gedichts wesentlich einleuchtender als in V. 3 *deam* (am ehesten wohl Venus als Göttin der Anmut und somit als “Outfitberaterin”). Insofern liegt die Annahme einer etwas unklar geratenen Martial-Imitation seitens des Verfassers von [III 3] nahe.

Ferner könnte [III 3] wie eine etwas weniger gelungene Variation zu III 87 erscheinen:

*Narrat te rumor, Chione, numquam esse fututam
atque nihil cunno purius esse tuo.
Tecta tamen non hac, qua debes, parte lavaris:
si pudor est, transfer subligar in faciem.*

Der Grundgedanke *Tecta... non hac, qua debes, parte* ist gewissermaßen

auch die Grundlage des Witzes in [III 3]. In III 87 läuft der Rat hinaus auf ein “Verdeck nicht Deinen (sauberen) *cunnus*, sondern Dein (häßliches) Gesicht”, in [III 3] dagegen auf ein “Du würdest besser mit Verdeckung Deines (häßlichen) Körpers baden als Dein (hübsches) Gesicht unter Schminke zu verstecken”.

Während die Antithese zwischen dem *cunnus purus* und der *facies* in III 87 witzig und überraschend ist, wirkt diejenige zwischen *Formosam faciem* und *non formoso corpore* in [III 3] ein wenig schulmeisterlich. Am ehesten erscheint demnach [III 3] als eine etwas lahme Variation zu III 87 mit einer unklaren Imitation einer Formulierung aus IX 41.

Ob man an diesem (demnach wohl interpolierten) Gedicht konjekturale Nachbesserungen vornehmen sollte, mag methodisch zweifelhaft erscheinen. Der a.a.O. vorgeschlagene Eingriff hätte immerhin folgende – relative – Vorzüge: 1. Er verringert das metrische Problem zumindest, insofern er einen nach Catulls Maßstäben korrekten Pentameter schafft (Schneidewin suchte eine diesbezügliche Glättung zu erreichen durch seine jetzt bei Fusi z.St. referierte Konjektur *Aut aperi faciem aut <tu> tunicata lava*). 2. Er beseitigt ein an sinnentscheidender Stelle stehendes plautinisches Idiom zugunsten klassischen und insbesondere martialischen Sprachgebrauchs (für einen interpolierenden Imitator sollte am ehesten der Sprachgebrauch des interpolierten Dichters maßgebend sein). 3. Er verdeutlicht die Pointe des Gedichtes (*Aut tunicata lavare* als eine der entscheidenden Schlußaufforderung *aut aperi faciem* vorausgehende *reductio ad absurdum*).

III 26 *Praedia solus habes et solus, Candide, nummos,
 aurea solus habes, murrina solus habes,
 Massica solus habes et Opimi Caecuba solus,
 et cor solus habes, solus et ingenium.*

5 *Omnia solus habes – nec me puta velle negare! –
 uxorem sed habes, Candide, cum populo.*

Das Vorbild des Epigramms läßt sich durch einen Überlieferungszufall orten: Es handelt sich um die “Cicuta” des von Martial im Widmungsbrief zum ersten Buch als sprachliches Vorbild genannten Domitius Marsus, fr. 1 Morel-Blänsdorf:

*Omnia cum Bavio communia frater habebat,
 unianimi fratres sicut habere solent,
 rura domum nummos atque omnia: denique ut aiunt
 corporibus geminis spiritus unus erat.*

5 *Sed postquam alterius mulier † concubitum <...>
 novit, deposuit alter amicitiam.*

[Et] *omnia tunc ira, tunc † desoluta omnia*
 <et> *nova regna duos accipiunt <dominos>*.

Beide Gedichte verfahren in genau symmetrisch umgekehrter Art und Weise: Das Marsus-Gedicht beginnt mit einer Aufzählung der von den beiden Brüdern gemeinsam besessenen Güter; Mart. III 26 beginnt mit von Candidus allein besessenen Gütern; enthalten sind darunter in beiden Fällen Landgüter (*praedia* bzw. *rura*) und Geld (*nummos*); bei Martial wird die Aufzählung vergleichsweise weiter ausgeführt. Beide Aufzählungen werden durch das vage *omnia* beschlossen.

Im Marsus-Gedicht führt die "gemeinsame Benutzung" einer Frau zur Trennung der brüderlichen Eintracht und zur gänzlichen Trennung der beiden Hausstände; bei Martial wird der Aufzählung der einzig von Candidus besessenen Güter das entgegengestellt, was er mit anderen teilen muß, nämlich seine Ehefrau.

Der Ansatzpunkt der beiden Gedichte ist also jeweils exakt konträr: bei Marsus gemeinsamer Besitz; bei Martial alleiniger Besitz. Die Pointe kommt jeweils zustande, indem an die aufgezählten materiellen Güter eine Ehefrau angeschlossen wird, die sich nicht mehr in das Schema gemeinsamen bzw. alleinigen Besitzes fügt.

Zu beachten ist aber der unterschiedliche Charakter der Gedichte: Bei Marsus liegt eher eine lustige Geschichte über "zwei Brüder" vor, von denen keiner wirklich schlecht wegkommt; bei Martial richtet sich das Gedicht wesentlich gezielter auf die Verspottung einer bestimmten Person.

Wichtig sind die formalen Unterschiede bei der Vorbereitung der Schlußpointe: Bei Marsus beginnt die erotische Pointe exakt in der Mitte des Gedichts (im dritten der vier Distichen); bei Martial wird die Pointe bis auf den letzten Vers aufgespart und erfolgt dann um so blitzartiger.

In dieser "Witztechnik" (dem *Omnia solus habes* wird ein bestimmter Gegenbegriff entgegengesetzt, der zur obszönen Pointe führt) orientiert sich Martial gerade nicht an Marsus, sondern an Catull, *carm.* 115:

Mentula habet instar triginta iugera prati,
quadraginta arvi; cetera sunt maria.
Cur non divitiis Croesum superare potis sit,
uno qui in saltu tot bona possideat,
 5 *prata, arva, ingentis silvas saltusque paludesque*
usque ad Hyperboreos et mare ad Oceanum?
Omnia magna huic³ sunt: tamen ipse est maximus ultro –
non homo, sed vero mentula magna minax.

Universität Köln

THOMAS GÄRTNER

³ scripsi : *haec* cod.

